

VII. FERNSEHEN

Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): Fernsehmoderatoren in der Bundesrepublik Deutschland. Top-Medienprofis zwischen Programmauftrag und Politik. - München: TR-Verlagsunion 1983, 232 S., DM 19,80

Wer weiß, daß zu bestimmten Problemen der journalistischen Berichterstattung Praktiker mehr zu sagen haben als die Wissenschaft, der findet einen Band wie den hier vorgelegten verdienstvoll. Es geht um die konkrete Tätigkeit von Fernsehmoderatoren. Sie läßt sich kaum nach wissenschaftlichen Kriterien kategorisieren. In zwölf Beiträgen kommen eine Moderatorin und zwölf Moderatoren zu Wort (ein Beitrag hat zwei Autoren). Sie sprechen für und über die Auslandsmagazine, Wirtschaftsmagazine und politischen Magazine von ARD und ZDF sowie über 'Journalisten fragen - Politiker antworten', 'Bürger fragen - Politiker antworten', 'Die Bonner Runde', 'Länderspiegel', '5 nach 10' und 'Mittwochs in ...'.

Insgesamt werden dabei wenig aufregend neue, aber viele wichtige und beispielsweise auch bei Studierenden häufig unbekannte Informationen gegeben. Entstanden sind die Beiträge für eine Ring-Vorlesung an der Ruhr-Universität Bochum im Wintersemester 1981/82. Den Vortragenden lag ein einheitlicher Stichwortkatalog zur Strukturierung ihrer Ausführungen vor.

Noch nicht allgemein verbreitet ist in der Wissenschaft offenbar die Erkenntnis, daß Personalisierung wegen der Zuschauerbindung zum Fernsehen und auch zu Fernsehmagazinen gehört. Wo zur Begründung von Gruppenmoderation etwa "Demokratisierung" angeführt wird, handelt es sich um die sehr vornehme Umschreibung der Tatsache, daß viele sich gern im Fernsehen als Moderatoren präsentieren. Werner Höfer plaudert vergnüglich über den 'Frühschoppen'. Rudolf Radke informiert sachlich und nahezu umfassend über das 'Auslandsjournal'. Er zeigt, "daß es den treuen, von Woche zu Woche sich erneut einschaltenden Zuschauer - ähnlich den Zeitungsabonnenten - kaum gibt". Im Resümee schließt er sich zustimmend Alfred Grossers Diktum an: "Man verkleinert, was man verschweigt, und man vergrößert, worüber man spricht, selbst wenn man es bekämpft oder anprangert." Für Hansjürgen Rosenbauer sind Moderatoren eher Beiwerk. "Wichtig sind die Berichte der Korrespondenten. Ich glaube nicht, daß irgend jemand den 'Weltspiegel' wegen des Moderators einschaltet." Erfreulicherweise gehen Wolfgang Schröder und Friedhelm Ost auf viele Probleme von Wirtschaftsmagazinen ein. "Wirtschaftsredakteure beneiden nicht selten wohl zu Recht ihre Kollegen vom Sport: Sie haben stets die Chance, Tore eines Fußballspieles dem Zuschauer im realen Bild - und dann in der Wiederholung noch als Zeitlupenausgabe - zu zeigen." Friedrich Nowotny plädiert für eine solide berufliche Vorbildung des Moderators. "Eine solide berufliche Grundlage, so empfand ich es mein ganzes journalistisches Leben über, ist eine gute Ausgangsposition für den komplizierten Beruf eines Journalisten." Nowotny führt vor, daß der 'Bericht aus Bonn' mehr Beiträge für das ARD-Gemeinschaftsprogramm liefert als die Anstalt Radio Bremen insgesamt. Luc Jochimsen beklagt zu Recht, daß es bisher im bundesdeutschen Fernsehen noch keine Frau

gibt, die ein Magazin leitet. Claus Hinrich Casdorff spricht darüber, daß es für Fernsehmagazine keine Arbeitspapiere, keinen Kodex für Sitte und politische Moral gibt. "Aber es existieren stillschweigend gewilligte Grundsätze, die die Voraussetzung für unsere verantwortungsvolle Aufgabe im Deutschen Fernsehen sind." Casdorff erläutert die Grundsätze der politischen Unabhängigkeit, der gemeinsamen Entscheidung in der Magazin-Redaktion, des Verzichts auf Ausgewogenheit, der unumgänglichen Manipulation, des Ziels der Veränderung der Gesellschaft. Günther von Lojewski gibt mehrere sehr gute Beispiele zur Wirksamkeit von 'Report' in der politischen Praxis. Gerhard Löwenthal stellt sich die Frage, ob die Fernsehmagazine insgesamt zu negativ berichten. Er geht dabei davon aus, daß die Institutionen unserer Gesellschaft brüchig, die Zustände instabil und die Grundüberzeugungen kraftlos geworden seien. Seiner Meinung nach darf man nicht weiter gegen erstarrte Strukturen angehen, die es ohnehin kaum mehr gebe. Mit den Worten seines Kollegen Udo Reiter antwortet Gerhard Löwenthal: "Ich glaube, daß gewandelte Verhältnisse auch ein gewandeltes journalistisches Verhalten erfordern. Nicht daß Mißstände jetzt nicht mehr beim Namen zu nennen wären, nicht, daß die Kontrollfunktion eingeschränkt oder gestrichen werden müßte, aber angesichts des allgemeinen Auseinanderdriftens muß meines Erachtens auch im Journalismus ein Element in den Vordergrund rücken, das bisher dank glücklicher Umstände kaum gefordert war. Ich meine, eine bewußt praktizierte Verantwortung für den demokratischen Rechtsstaat und eine erkennbare Solidarität mit diesem Staat." Reinhard Appel wendet sich gegen eine zu große Staatsnähe des Fernsehens. Und in unnachahmlicher Weise verbreitet sich Johannes Gross über seine 'Bonner Runde'. "Wenn man besonders menschenfreundlich gelaunt ist und Rücksicht nehmen will auf die Produktionszeiten der Fernsehprogrammzeitschriften, muß man sich bereits sechs Wochen vor dem Sendetermin über Thema und Teilnehmer im klaren sein." Gross begründet, warum es wenig sinnvoll sei, Hinterbänkler des Parlaments zu präsentieren. "Das war gelegentlich auch ganz komisch. Nur trägt es zum Erfolg der Sendung insgesamt wenig bei, weil die Einschaltquoten in dem Augenblick radikal sinken, wo vorweg publiziert wird, daß völlig unbekannte Damen und Herren dem Publikum vorgestellt werden sollen. Das Fernsehen ist leider ein sehr auf Starkult ausgerichtetes Medium geworden, vielleicht auch immer schon gewesen, und das gilt für die politischen Sendungen nicht weniger als für die Sendungen im Bereich der Unterhaltung und des Sports." Gross versteht sogar, daß manche geübte Politiker sich im Fernsehen nicht kurz und klar äußern wollen. "Man erzeugt damit nämlich leicht zitierbare Satzeinheiten."

Wilfried Scharf